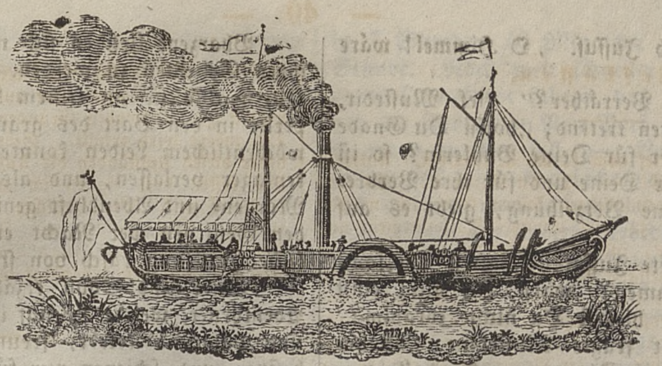
№. 6.

Dienstag, am 13. Januar 1846.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von **22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Absolution.

In der armen Sünder Stube
Saß ein abgezehrter Bube,
Um ihn der Gesellen zwei,
Morgen sollte alle Drei
Henkersschwerdt auf blut'gen Bühnen
Mit Gesetz und Recht versühnen:
Blut durch Blut gerochen sein.

Mit dem Rosenkranz der Eine:
„Wenn ich Euch getrost erscheine
„Dank' ich es dem Priesterwort,
„Alle Unthat, jeden Mord
„Hab' ich offen ihm gestanden.
„Und er nahm die schweren Banden
„Durch Vergebung von mir fort." —

„Weh, als Protestant geboren,
„Bin ich ewiglich verloren,
„Priester hat mich nichts gefragt,
„Und ich hab' ihm nichts gesagt.
„Von dem Glauben sprach er ewig,
„Aber mich sprach er nicht selig —"
Also drauf der Zweite klagt.

Und der Dritte: „Nicht gegangen,
„Die Vergebung zu empfangen
„Bin ich zu dem Priester hin,
„Nein, mit demuthsvollem Sinn
„Hab' ich selbst vor Gott gelegen,
„Bittend um des Himmels Segen,
„Deß ich so unwürdig bin."

„Und da hat's zu mir gesprochen:
„„Blut wird hier durch Blut gerochen,
„„Aber Liebe ewig währt,
„„Die der Himmel für uns nährt;
„„Selbst dem schuldbefleckten Leben
„„Will er gnädig noch vergeben,
„„Wenn's in Liebe sich verklärt.""

Ryno Quehl.

Eine Nacht auf dem Nil.

Nach einer wahren Begebenheit
von Raynal. (Schluß.)

Bei diesen Worten erhob der schwer verwundete Jüngling sein Haupt ein wenig und fragte, kaum hörbar: „Wessen Stimme war dies, wer hat gesprochen?"

„Ich war es, Verräther!" rief Mustedir, „der Herr, der Gebieter dieser treulosen Sklavin, welche mit Dir in einen Sack genäht noch heute in den Nil geworfen werden soll, um den Krokodillen eine willkommene Speise zu bieten."

„Im Namen Allahs flehe ich Dich an, Dich mir zu nähern, damit mein trübes Auge Deine Züge un-

terscheiden könne," sprach Jussuf. „O Himmel! wäre es möglich!"

„Was willst Du, Verräther?" rief Mustedir, näher an den Verwundeten tretend; „hoffst Du Gnade zu erflehen für Dich oder für Deine Buhlerin? so ist die Mühe vergeblich; für Deine und für ihre Verbrechen kennt Mustedir keine Verzeihung, giebt es auf Erden keine Gnade."

„Mustedir," flüsterte Jussuf, „hattest Du sonst nicht einen anderen Namen? warst Du nicht einst Kaufmann in Stambul? hießest Du nicht Ibrahim?"

Erstaunt, überrascht fragte Mustedir: „Woher weißt Du das? wer gab Dir davon Kunde? wer bist Du? —

„Wurdest Du nicht von den Kurden beraubt und in Gefangenschaft geführt?"

Bei diesen Worten rief Mustedir erbleichend: „Mein Sohn! mein Sohn! ich habe meinen Sohn ermordet!" — und stürzte fast besinnungslos auf Jussufs Körper.

„Mein Vater!" — flüsterte Jussuf mit sterbender Stimme und sank in Ohnmacht.

Der alte Mann wüthete gegen sich, wie er vorhin gegen die Schuldigen gewüthet hatte. Er raufte seinen Bart, er wälzte sich in Verzweiflung auf der Erde, er schlug mit dem greisen Haupte gegen die Steine der Terrasse und rief immerfort: „Mein Sohn! mein mein Sohn! erwache! sprich zu Deinem Vater! o mußte ich Dich wiederfinden, um Dich so zu verlieren! ich habe Dich ermordet, ich habe meinen Sohn ermordet!"

Wüthend sprang er auf und schrie seine Sklaven an: „Verdammte Hunde, seid Ihr noch nicht fort? Habt Ihr keinen Arzt geholt? — und Bharzene ist noch gebunden? soll ich euch die Köpfe spalten? fort, bindet sie los, holt Aerzte herbei!" und zu Bharzene sprach er: „Rette meinen Sohn, schenke mir meinen Jussuf wieder und er soll Dein Gatte werden; ich schwör's beim Barte des Propheten!"

Die Eunuchen befreiten die junge Sklavin von ihren Banden, sie kniete neben dem Geliebten nieder und nannte ihn mit den zärtlichsten Lauten, welche ihre süße Stimme besaß, bei seinem Namen, und hauchte die heißesten Küsse und die heißesten Schwüre der Liebe auf seine Lippen, und das Feuer, das in den Adern der reizenden Georgierin rollte, schien überzuströmen in den dem Tode geweihten Körper des geliebten Jussuf; endlich öffnete er die Augen und machte einen Versuch, sie an seine Brust zu drücken.

Die wilde Ungeduld des verzweifelnden Vaters beschleunigte weder die Schritte seiner Sklaven, noch des geholten Arztes; doch als ein solcher endlich ankam, hatte die Liebe schon mehr gethan, als die Kunst des Gelehrten bewirken konnte. Es blieb dem Letzten nur noch übrig, nach Untersuchung der Wunde zu erklären, daß dieselbe zwar gefährlich, doch keineswegs tödtlich sei.

Bharzene ließ es sich nicht nehmen, die Pflegerin ihres Geliebten zu werden. Mit unermüdlicher Sorgfalt wachte sie an seinem Bette und manche Thräne perlte in den Bart des grauen Kriegers. Nach mehrwöchentlichem Leiden konnte endlich Jussuf das Krankenlager verlassen, und als er einmal der stärkenden Morgen- und Abendluft genießen, sich an den glänzenden Gestirnen der Nacht erfreuen durfte, ging auch seine Genesung rasch von statten.

Vater und Sohn erzählten sich die wunderbaren Abentheuer, welche sie auf ihren Reisen durch Kurdistan und Palästina erlebt, freuten sich einander wieder zu besitzen und schienen nur für einander zu leben. Der Alte war damals bei dem Ueberfall durch die Kurden gefangen genommen, gleich seinem Sohn, doch Beide waren zu verschiedenen Stämmen gebracht worden. Es gelang ihm, nach einem Jahr der Gefangenschaft zu entweichen und er kehrte nach Stambul zurück; dort vernahm er, daß sein Sohn am Leben sei und ihn überall suche, sofort begab er sich wieder auf die Reise und folgte seinen Spuren. In Anatolien stieß er auf die türkische Armee, von einer Truppenabtheilung ward er aufgehoben und gezwungen, freiwillig Dienste in derselben zu nehmen. Nach vielen Kreuz- und Querzügen ward er durch Ibrahim Pascha gefangen genommen, welcher Zeuge seiner persönlichen Tapferkeit wurde und ihn aufforderte, in seinem Heere zu dienen.

Hier brachte er es bald zu größeren Ehren, als in der türkischen Armee; er stieg von Stufe zu Stufe und erreichte binnen Kurzem den Rang, welchen man in Frangistan den eines Obersten nennt, wiewohl ein solcher noch lange nicht der Oberste ist, sondern viele Andere über sich hat.

Sein Kriegsglück und die Belohnungen, welche man ihm von Seiten des Vicekönigs spendete, verhinderten ihn nicht, seines Sohnes zu gedenken, er ließ denselben durch Beauftragte an allen Orten aufsuchen, von denen er irgend vermuthen konnte, daß sie seinen Jussuf bergen möchten; doch der Mensch ist schwach, Gott allein ist groß und allwissend, er führte ohne Gesandten und ohne Späher den Vater und den Sohn, die sich gegenseitig suchten, hier auf diesem Fleckchen Erde zusammen.

Nachdem Jussuf nun völlig hergestellt war und seine Kraft und sein blühendes Aussehn wiedergewonnen hatte, segnete der Mufti das Band, welches die jungen Herzen geschlossen, und sie durften nun sich öffentlich Gatten nennen. Der Garten, das Heiligthum, das Paradies ihrer Liebe, der Schauplatz ihrer innigsten Freuden und Schmerzen, war ihnen so lieb, daß sie denselben unter keiner Bedingung verlassen wollten, und so ein Jahr mit dem Vater unter demselben Dache ein ruhiges und zufriedenes Leben führten.

Der Krieg begann von Neuem und Mustedir zog abermals in's Feld, um neue Lorbeern zu sammeln.

Er hatte eine unglückliche Stunde gewählt, zwei seiner Anschläge mißglückten; ein Mann, der lüstern nach den Schätzen des Alten war, setzte Ibrahim in Zorn gegen ihn, er spaltete dem Alten, den er so sehr begünstigt, mit eigener Hand den Kopf, und schenkte dem Verräther die Güter des Ermordeten.

Alsbald kehrte derselbe aus dem Felde zurück, um sich in den Besitz derselben zu setzen; auch dieses Landhaus, der schöne Garten, die Bewohner desselben waren mit darunter begriffen. Artaban, der neue Herr, ließ ein Paar Eunuchen und den Koch Mustedirs spießen, ernannte Bharzene zur Königin seines Harems, und da der Prophet uns verboten hat, das Weib eines Andern zu berühren, so hielt er es für das gerathenste, sie zur Wittwe zu machen. Um gewiß nicht gegen die Gesetze des Propheten zu verstoßen und überzeugt zu sein, daß sie wirklich eine Wittwe geworden, schlug er mit eigenen Händen dem armen Jussuf den Kopf ab."

Abdallah schloß seine Erzählung. Schmerzlich ergriffen, sagte ich: „Die Menschenleben sind hier wohlfeil; Einer setzt den Fuß auf den Nacken des Andern. Schade um das schöne Land, es wäre etwas Besseres werth, als von so grausamen Barbaren bewohnt zu werden."

„Die Zeit wird kommen, daß es uns bestimmt ist, zu unterliegen und den Fremden zu weichen," sprach Abdallah resignirt; „Niemand kann seinem Schicksale entgehen, wenn die Feinde des Propheten einig sein werden, wem Kairo und Stambul, die Schlüssel zu Afrika und Asien, gehören sollen, so wird unsere Stunde schlagen, möge sie noch ferne sein!"

Es war spät geworden, wir kehrten betrübt über das Schicksal der reizenden Bharzene (Blüthe der Schönheit, nie trug ein Weib mit mehr Recht solch einen lieblichen Namen) in unsere Barke zurück, und rasche Ruderschläge brachten uns bald nach Kairo.

Miscellen.

Erfindungen über Erfindungen! Der „Voleur" meldet, daß ein Marine-Lieutenant einen Ventilometer, d. h. ein Instrument erfunden habe, welches den Wechsel und die Stärke des Windes zwölf Stunden vorher bestimmt. Wenn die ganze Erfindung nur kein Wind ist. — Nach dem „Moniteur industriel" soll ein Schneider eine Nähmaschine erdacht haben (angeblich die Frucht siebzehnjährigen Nachdenkens), die in jeder Stunde zweihundert Stiche macht, und zwar größere oder kleinere, je nach Bedürfniß.

Die amerikanischen Dampfschiffe überbieten einander immer mehr im Schnellfahren; ein solcher Dampfer machte kürzlich die Fahrt von New-York nach Albany, eine Strecke von 160 (englischen) Meilen, in 7 Stunden 40 Minuten, also 24 Meilen in der Stunde. Noch weit schneller für gewöhnlich soll ein neues Dampfboot fahren, das „die eiserne Hexe" heißt, und die Fahrt von New-York nach Albany in — sechs Stunden machen soll. — Von Liverpool nach Manchester soll eine Schiffeisenbahn gebaut werden, auf welcher man schwerbeladene Fahrzeuge direkt von einer Stadt zur andern befördern will, um die Hafen- und andere Abgaben zu sparen und den Handelsleuten die Versendung ihrer Waaren ꝛc. bequemer zu machen.

Prinz Waldemar bringt aus Tibet eine Bet-Maschine mit, die vielleicht in unserer frommen Zeit auch bei uns Mode wird. Dieses Instrument ist ein hohler Cylinder von Metall, der sich auf einer hölzernen Achse bewegt und mit geschriebenen Gebeten und frommen Sprüchen gefüllt ist, die durch stetes Umdrehen in Bewegung gehalten werden und so das Hersagen der Gebete ersetzen. Stundenlang wird diese Rolle nach strenger Vorschrift gedreht, während der Fromme gedankenlos den Dampf aus langer Pfeife von sich bläst oder wohl gar ein gleichgültiges Gespräch führt.

Von Louis Spohr bemerkte Jemand, daß er es als Orchester-Dirigent nicht anders mache, als ein alter geübter Kutscher mit wohldressirten Pferden, „er lasse die Zügel schlaff hängen, wohl wissend, daß er doch sicher und zur rechten Zeit das Ziel erreiche."

Ein Bäcker in Paris soll sich gerühmt haben (wie ein populäres Blatt, das die Interessen der Ouvriers vertritt, sagt), daß er täglich um 100 Franken betrüge, während er im Entdeckungsfalle nur höchstens 50 Fr. Strafe zahle. Wenn das wahr ist, bedauern wir die armen „armen Leute" in Frankreich. Kann so etwas auch in Deutschland vorkommen? —

Literatur.

Bei Otto Wigand in Leipzig erschien so eben eine ½ Bogen starke Brochüre, betitelt: „Die preußische landständische Verfassung, Vorlage zur Discussion von einem preußischen Beamten." Der Verfasser nimmt darin an, daß die Monarchie drei Millionen stimmfähige Bürger habe, demnach etwa 300,000 abgeordnete Wähler, 30,000 Eigenwähler, 600 Abgeordnete zweiter und 300 erster Klasse. — Ein Gegenstück zu dieser Brochüre bildet eine kleine im Verlage der Gerhard'schen Buchhandlung hieselbst so eben erschienene Schrift: „Die Verfassung des preußischen Staates in ihren Grundzügen, dargestellt von F. W. Guttzeit, Königl. Major a. D.", eine gedrängte und in populärer Weise geschriebene Uebersicht unserer jetzigen landständischen Verfassung.

Reise um die Welt.

*** Die Berliner Correspondenten wollen sehr bestimmt wissen, daß vom 15. Januar ab Herr v. Meding das Ministerium des Innern übernehmen werde.

*** Der Berliner Criminalpolizei ist es gelungen, sich der Diebe, acht an der Zahl, welche binnen wenigen Tagen vier der dortigen Kirchen beraubt hatten, zu bemächtigen. — Sie war nicht wenig überrascht, daß sie statt ergrauter Bösewichter, junge Verbrecher fanden.

*** In Brüssel fand am 2. Januar eine fürchterliche Gas-Explosion statt, die eine ganze Straße verheerte. Ein Advokat der im dritten Stock arbeitete, wurde durch einen Pflasterstein am Kopfe verwundet. Pflastersteine die über das Haus flogen, liegen beinahe einen Fuß tief im Garten.

*** In Marburg bestand eine Privatgesellschaft unter dem Namen: „Akademisches Museum," die unter ihren Mitgliedern neben Studenten und Professoren fast ein Drittheil Angestellte und Bürger zählte. Die Mitglieder desselben fanden am 5. Januar ihr Lokal plötzlich verschlossen, mit Polizeimannschaft und Gensd'armerie besetzt, und an den Thüren ein Placat des Inhalts: „daß nach Beschluß des Ministeriums des Innern die Gesellschaft geschlossen und der Fortbestand derselben untersagt werden solle." Das Placat war unterzeichnet: Wangemann. Es war einige Wochen vorher von 84 Mitgliedern die Ausstoßung des Polizeidirektors Wangemann beantragt worden und auf den 11. Januar ein neuer Termin der Entscheidung bestimmt. Man versammelt sich jetzt an andern Orten, da das Museums-Local militairisch besetzt ist.

*** Die privilegirte schlesische Zeitung enthält auf der ersten Seite ihrer ersten Beilage Berichte über drei Morde, einen Selbstmord und eine grobe Mißhandlung. Viel auf einmal.

*** In Rußland bekehrt man nicht allein die Katholiken und Juden, sondern auch die Protestanten. In dem Schlosse der kurländischen Stadt Windau bestand seither eine lutherische Kirche. Auf Befehl des Kaisers wurde sie in eine griechische Kirche umgewandelt, und den Lutheranern aufgegeben, zur Staatskirche überzutreten, oder sich daheim privatim zu erbauen. — Ein Herrscher und eine Heerde! das ist der Grundgedanke der russischen Politik.

*** Die Zeitung für Preußen theilt das durch polizeiliche Nachforschungen gewonnene Resultat mit, daß in Königsberg 755 schulpflichtige Kinder keine Schule besuchen. Allerdings etwas stark.

*** Vom 1. Dec. 1844 bis 30. Nov. 1845 sind beim Königl. Kammergericht überhaupt 2975 Untersuchungen neu eingeleitet worden. Darunter befanden sich 398 fiskalische Untersuchungen.

*** Die Augsburger allgemeine Zeitung legt in ihrem letzten Blatte ein für die baierische Regierung sehr ehrenvolles Zeugniß ab: es sei in zehn Jahren kein Versuch gemacht worden, die Redaction in irgend einem Falle zur Aufgebung des jeder Zeitschrift unantastbaren Correspondenz-Geheimnisses zu veranlassen.

*** Am 4. Januar wurde der Gottesdienst in der Hof- und Domkirche zu Berlin durch ein lautes Geschrei eines jungen, wie man sagt vom Wahnsinn befallenen Mannes, der in der Kleidung eines Kochs und mit einer Bibel unter dem Arm während der Predigt in die Kirche eindrang, plötzlich gestört. Eine Feuersbrunst oder sonst ein Unglück vermuthend, drängte Alles nach der Kirchthüre zu. Der Unglückliche wurde demnächst in Sicherheit — d. h. in das Irrenhaus gebracht.

*** In Bonn ist folgende Bekanntmachung auf dem schwarzen Brette angeschlagen: „Zu unserm großen Leidwesen sehen wir die Spannung der Studirenden eine Gestalt annehmen, welche über die Befugniß des Rectors, vermittelnd beizulegen, hinausreicht, und nicht länger gestattet, daß die Behörden sich als ruhige Zuschauer dem Vertrauen in die Gesinnung der Herren Commilitonen überlassen. Wir fordern Sie mit freundväterlichem Ernste noch einmal auf, eine Stellung zu einander zu nehmen, welche von allen Seiten der rechten akademischen Freiheit entspricht. Widrigenfalls dürften Sie versichert sein, daß wir Frieden und Ordnung, ohne welche die Freiheit nicht bestehen kann, mit der ganzen Kraft und Strenge der Gesetze handhaben werden. Rector und Senat. Bonn, den 29. Decbr. 1845."

*** Der Dr. Höpfner in Leipzig, Beisitzer der Juristen-Fakultät, dessen dreizehnjähriger Sohn bekanntlich zu einjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt ist, weil er an dem „Aufruhr" vom 12. Aug. Theil genommen habe, hat den Professor Dr. Martin in Jena, der sich jetzt in der Nähe von Mücheln in Sachsen niedergelassen hat, um ein Rechtsgutachten über dieses Urtheil gebeten.

*** Herr v. Fabeck, der seine Kinder in London sucht, hat auf ein Viertel Loos der Berliner Klassen-Lotterie einen Antheil von 10,000 Rthlr. gewonnen, und schreibt an Bornstedt in Brüssel, daß er hierin eine besondere Begünstigung des Himmels sähe, in einigen Tagen den Aufenthalt seiner Kinder zu erfahren hoffe.

*** Dr. Wöniger, ein Journalist in Berlin, hat zur Anerkennung seiner Bestrebungen zum neuen Jahr von den Bevollmächtigten der Berliner Genossenschaft für Reform im Judenthum eine werthvolle bronzene Stutzuhr erhalten. Das erstemal, daß ein Journalist in Berlin eine solche Anerkennung aus dem Volk selbst erhält.

*** In Schlesien bestehen jetzt überhaupt 45 christkatholische Gemeinden, und im Ganzen zählt jetzt die christkatholische Kirche 40,000 Seelen.

*** Aus den französischen Pressen sind im Jahr 1845: 6521 Bücher und Schriften in todten und lebenden Sprachen, 1403 Kupferstiche, Lithographieen ꝛc., 492 musikalische Werke, 104 Karten und Pläne hervorgegangen.

*** In Magdeburg hatten sich am 2. Jan. 4000 Menschen zu dem Kanzelvortrag des Pastor Uhlich versammelt.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 6. Am 13. Januar 1846.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Die Wanderlehrer.

Höchst wahrscheinlich hat der Gustav-Adolph-Verein die Anordnung hervorgerufen, daß in gewissen Kreisen Lehrer von Dorf zu Dorf ziehen und abwechselnd, an einem Tage hier, am andern dort, unterrichten. Ob diese Lehrer, Wanderlehrer genannt, auch vom G.-A.-V. oder von der Regierung besoldet werden, kann Ref. nicht mit Gewißheit sagen. Jeder Lehrer hat also mehre Dörfer (5—7) zu bereisen, und zwar solche, in denen sich keine evangel. Schulen befinden; da soll er nun die Kinder evangelischer Eltern vornehmlich in der Religion und im Deutschen unterrichten. Uebrigens aber besuchen die Kinder die katholische Ortsschule, und versammeln sich nur an den Tagen, an welchen der Wanderlehrer in ihr Dorf einkehrt, um denselben. Die Ortsbehörde ist angewiesen, für Unterrichts-Lokal, für Tisch und Nachtlager des Lehrers zu sorgen.

Wie wird das Unterrichts-Lokal beschaffen sein?

Die Schulstube benutzt der ordentliche Lehrer des Orts zu den ordentlichen Schulstunden. Der Wanderlehrer erhält ein Kathenstübchen mit erblindeten, theils zerbrochenen, theils verklebten Fensterscheiben; ein paar Klötze, über welche Bretter gelegt, dienen als Tisch und Bank; oft ist auch das noch nicht einmal eingerichtet, wenn der Lehrer ankommt; dann wird erst nothdürftig gefegt und aufgeräumt.

Wie mag der Tisch und das Nachtlager des Lehrers beschaffen sein?

Je nun, wenns nur reinlich ist und mit freundlichem Gesichte dargereicht wird, dann kann der Empfänger schon zufrieden sein. Allein wenn er's den Leuten mitunter ansieht und aus ihrem Wesen herausfühlt, daß er ihnen ungelegen und lästig, ja wenn man ihm dieses selbst mit Worten deutlich zu verstehen giebt, dann läßt sich hieraus unschwer auch auf die Beschaffenheit der unfreundlichen Gabe schließen. Ja weiter noch kann man, was die Hauptsache ist, daraus abnehmen, wie wenig die Leute die Wohlthat der Wanderschulen im Allgemeinen schätzen, wie wenig ihnen an der ganzen Anordnung gelegen ist: sie betrachten sie mehrentheils als eine Last.

Soll die Sache deshalb aufgegeben werden?

Wenn sie nicht wichtiger ist, als die Mittel, welche man anwendet, bekunden, so muß allerdings mit „Ja" geantwortet werden.

Taugt ein roher Mensch zum Wanderlehrer? Taugt ein eben aus dem Seminar entlassener Neuling dazu? Nein. Und doch sind die Stellen so dotirt, daß nur solche Leute sie annehmbar finden können; denn Männer von Erfahrung, Welt- und Menschenkenntniß, voll Geist und Gemüth, voll echt evangelischer Liebe und Hingebung, Gabrielsnaturen, wie sie Eugen Sue an einem Exemplar schildert, und die nur allein die Rechten für solchen Wirkungskreis wären, sind doch gar zu selten, als daß man auf sie rechnen könnte. Aber auch Schiffbrüchige und kluge Leute greifen nach Wanderstellen, jene nothgedrungen, diese, um sich Ansprüche auf gute feste Stellen zu erwerben.

Welches sind denn aber die lachenden Aussichten eines Wanderlehrers?

Wenn er als solcher nicht mehr verwendet wird, oder wenn er nach einigen Jahren ausgezeichneter Thätigkeit darauf anträgt, eine feste Stelle von mindestens 100 Thalern (nicht 100 Thaler baar, sondern in Summa summarum.) — Dagegen beträgt sein Gehalt als Wanderlehrer, 120 Thaler, Miethsentschädigung und Holz, jedoch ohne freie Anfuhr. Ein „Gabriel" braucht so viel nicht einmal. Allein der Wanderlehrer hat auch Familie, es giebt deren mit einem Häuflein Kinder, und die kann er nicht überall hin mitnehmen. Da miethet er sich nun im geeignetesten Dorfe eine Kathe, von wo aus er umherzieht und wohin er wöchentlich 1—2 Mal zurückkehrt. Was Wunder also, daß er bald sich nach einer festen Stelle sehnt, wenn sie auch nur 100 Thaler einträgt. Denn er kann doch über dem Seelenheile der fremden Kinder das seiner eignen nicht verabsäumen, und er wird auch wohl bald „recht müd" sich fühlen, müd an Leib und Seele von den Strapazen und der geringschätzigen Aufnahme, welche das gute Werk größtentheils erfährt.

Weil nun rohe Leute und Neulinge nichts taugen, auch die Klugen und Ehrgeizigen mehr für sich, als für die Sache sorgen, „Gabriels" aber damit nicht gemacht werden, daß man für saure Mühe kargen Lohn bietet, so wähle man, was man so gewöhnlich tüchtige Subjecte nennt, aus, richte alsdann aber auch ihre Lage so ein, daß der gute Wille nicht ermattet. Soll nichts Halbes, Kümmerliches herauskommen, ist's mit der Sache wirklich heiliger Ernst, so müßten auch die Mittel darnach sein, man müßte sich die Sache „etwas kosten" lassen. Wie hoch soll man aber die Wichtigkeit einer Einrichtung anschlagen, zu welcher so kärgliche Mittel angewendet werden! — Subalterns-Beamte von der Feder, welche 4—600 Rℓ. Gehalt haben bekommen in besonderen Fällen, z. B. wenn sie auswärt

verwendet werden, noch täglich 1 Rg. Diäten. Für einen Wanderlehrer wollen wir nun schon ein Fixum von 400 bis 600 Rg. nicht verlangen; aber 1 Rg. Diäten und endlich lohnendere Aussichten, als oben angegeben worden, wäre vergleichungsweise denn doch wohl keine unbillige Forderung. Allein so kläglich wie das gesammte Volksschulwesen, von dessen Wichtigkeit man so viele Worte macht (gewiß blos leere Worte), bedacht ist*), so ist's auch mit der Einrichtung von Wanderschulen. — Uebrigens fangen die betreffenden kathol. Lehrer an, eine Ehre darin zu setzen, daß für ihren Ort die Wanderschulen aufhören, indem sie ihre evangel. Schüler den lutherischen Katechismus lernen lassen und die deutsche Sprache mehr cultiviren. So drohet denn dem schon in sich schwachen Institut der Wanderlehrer auch von dieser Seite ein baldiges Erlöschen, wenn nicht kräftigere Mittel angewendet werden, evangelischen Geist und Sinn zu wecken und zu nähren.

C. F.

*) Ja trotz manchen Verbesserungen im Allgemeinen verhältnißmäßig noch immer kärglich bedacht, denn die Sorge für Schulwesen ist noch nicht als Staatslast allerkannt. Man vergleiche den letzten Landtagsabschied.

Theater.

Am 9. Januar. Der artesische Brunnen. Posse in 4 Abtheilungen von G. Räder. Musik arrangirt von Canthal.

Am 11. Januar. Marie, oder: die Regimentstochter. Komische Oper in 3 Akten nach dem Französischen von Gollmick. Musik von Donizetti.

So viel Ref. sich erinnert, hat unsere Bühne nun bereits acht Repräsentantinnen der Marie gesehen. Ref. hat das Glück oder Unglück gehabt, sie sämmtlich die kritische Revue passiren zu lassen, Anfängerinnen und Meisterinnen, Mittelgut und excellente Waare. Eine Eigenschaft hatten fast alle 8 Regimentstöchter gemeinschaftlich: das gute Trommeln. Die schwachen Sängerinnen sicherte diese Virtuosität vor einem fatalen Fiasko, und bei den ausgezeichneten steigerte dieses reizende Trommeln den allgemeinen Beifall bis zum Enthusiasmus. O glückliche Regimentstochter! glücklicher Donizetti! glückliches Publikum, dem so leicht aufgetrommelt ist! — Fräul. Ender hat als Marie weniger befriedigt, als manche ihrer Vorgängerinnen. Ihre Leistung ließ kalt und griff nicht durch. Zur Darstellung solcher Rollen fehlt Fräul. Ender muntere Laune und jene anmuthige Naivität, deren Walten vor allen Dingen frei und natürlich sein muß, ohne gezwungen und forcirt zu erscheinen. Im Gesange war Frl. E. zuweilen unsicher; so störte gleich im ersten Duett mit Sulpiz ein bedeutender Fehler. Besser ging im zweiten Act das Duett mit Tonio, obgleich der Ausführung einige Wärme fehlte. Dagegen wurde die Abschiedsscene im Finale des zweiten Actes schön und gefühlvoll gesungen. Den dritten Akt hat Ref. nicht gehört. Er bietet der Sängerin reichliche Gelegenheit dar zum Glänzen, und wir glauben sehr gern, daß die Virtuosität des Fräul. Ender den geringen Erfolg der beiden ersten Akte hier ziemlich ausgeglichen haben mag. — Neu und gut besetzt waren die Parthieen der Marquisin von Berkenfeld und des Hortensio durch Frau Lafrenz und Herrn Pfuntner. Herr Genée (Sulpiz) und Herr Duban (Tonio) sind alte Bekannte. Herr Duban ist nun einmal piquirt darauf, dem Character des Tonio etwas Komisches unterzulegen, was durchaus falsch ist. Daß Tonio eine männlich kräftige Natur ist, beweist sein schnelles Avancement zum Offizier unter den französischen Helden. Herr Duban faßt den Character des Tyrolers nur von der jodelnden Seite auf, seine Haltung und seine Gemüths-Aeußerungen deuten einen etwas stark naiven Naturburschen an, ohne Saft und Kraft, dessen militairische Laufbahn eine Unmöglichkeit scheint. — Die Darstellung der Oper im Ganzen (Ref. spricht natürlich nur von den ersten beiden Acten, die er gesehen) war eine mattherzige. Chor und Orchester blieben hinter früheren Leistungen in dieser Oper weit zurück.

Markull.

Musik.

Das erste von den bereits in diesem Blatte besprochenen drei Conzerten fand am Sonnabend vor einem sehr zahlreichen und glänzenden Publikum statt, das durch den ausgezeichneten Vortrag sämmtlicher Piecen, namentlich durch die mit seltener Präcision und Virtuosität vorgetragene Symphonia eroica von Beethoven im höchsten Grade angesprochen und erfreut wurde. Leider gestattet es uns heute der Raum nicht, das Conzert ausführlicher zu besprechen.

Provinzial-Correspondenzen.

Königsberg, den 9. Januar 1846.

— — — Die Mißhelligkeiten zwischen Militär und Civil jetzt ernstlich zu beseitigen, werden alle Mittel in Bewegung gesetzt. Um das Militair zum Besuch der Börsenhalle und des Börsengartens pro 1846 einzuladen, sind zwei General-Versammlungen bereits abgehalten, jedoch von ungünstigen Folgen gewesen, eine dritte außerordentliche General-Versammlung zu demselben Zwecke steht bevor. Das Militair bemüht sich, dem Civilstande an Artigkeit und Freundlichkeit zuvorzukommen, es besucht Civil-Bälle, Thee's, Soirée's, folgt den Leichenzügen ehemaliger Kriegskameraden und wird sich an dem Jahresfeste betheiligen, das die Freiwilligen des Jahres 1813, im nächsten Monate hier feiern werden. Die freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Verhältnisse, in welche die Einwohner mit den Militairs sonst stehen, tragen ein Uebriges zur Annäherung bei. Ob die Militairs sich auch an dem, Montag den 12.

d. hier stattfindenden Feste, zu Ehren Vater Pestalozzi's, dessen hundertjähriger Geburtstag allgemein gefeiert werden wird, steht billig zu bezweifeln. — Vor einigen Tagen veranlaßte das Universitäts-Gericht eine Haussuchung bei den sich hier aufhaltenden polnischen Studenten. Einer derselben wurde, da man bei ihm einen Brief mit den Schlußworten „grüße alle Polen!" vorfand, eingekarcert, am Tage darauf aber wieder ohne Weiteres frei gelassen. — (Schluß folgt.)

Neufahrwasser, den 10. Januar 1846.

So oft auch Beispiele und Begebenheiten von Unglücksfällen zur allgemeinen Beachtung und Warnung dem Publiko vorgehalten werden, so oft widerholen sich leider dergleichen größtentheils aus Leichtsinn und Unbesonnenheit hervorgegangene Fälle. So auch hier. An einem Tage dieser Woche kam n 2 Knaben von 16 und 8 Jahren, Söhne eines hiesigen Böttchers aus der Stadt und begaben sich zwischen hier und der Legan auf die in Folge eines kurzen aber strengen Frostes zugefrorne Weichsel. Kaum hat der Aeltere den Jüngern auf einem Schlitten einige Schritte geschoben, so bricht er ein und zieht in seiner Angst den Schlitten so wie den darauf sitzenden kleinen Bruder mit in die Wuhne. „Wir sind verloren!" ruft er diesem zu — „halte Dich." — Beide erheben ein klägliches Geschrei, das ein mit seinem Sohne ankommender hiesiger Bürger vernimmt und mit beflügelten Schritten an den Ort des Unglücks hineilt. Die augenscheinliche Gefahr nicht achtend, begeben sich beide auf das Eis und die unglücklichen Kinder strecken flehend ihre erstarrten Hände nach ihnen aus. Der Vater läßt seinen Sohn sich auf den Bauch legen, schiebt ihn, ihn an den Füßen festhaltend, bis an den Rand der Wuhne; der Jüngling faßt mit starkem Arm den kleinen Knaben heraus. Doch da das Eis nicht stark genug zu sein schien, beide Retter zu tragen, und ein zufällig herbeigekommener Soldat einen Mantel umhat, so wurde dieser Mantel, von dem auf dem Bauche hingestreckten Bürger, der sich von seinem Sohne an den Füßen halten ließ, den im eisigen Wasser noch Liegenden mit den Worten zugeworfen: Beiß in den Mantel! Der Unglückliche, dessen Hände von dem Eise wund geschnitten und ganz erstarrt waren, biß ein und siehe, der Retter zog ihn langsam an sich und hob ihn mit kräftigem Arm aus dem nassen Grabe heraus. Nicht damit zufrieden, die beiden Unglücklichen gerettet zu haben, bringt der brave Mann sie, den Kleinsten auf seinen Schultern tragend, den erschreckten aber auch überaus glücklichen Aeltern, die mit Dankes- und Freudenthränen ihre lieben Kinder aus den Händen des edlen Retters empfingen. Wir können nicht unterlassen, den Namen dieses braven Mannes der Oeffentlichkeit zu übergeben; er heißt Johann Vorschki und ist Eigenthümer und Bürger hieselbst. B—y.

*) Diese Maaßregel wird entschieden einen anderen, dem Correspondenten nicht bekannten Grund gehabt haben. D. R.

Briefkasten.

1) An B. K. Nachdem wir Ihre Kritik gelesen, hat es uns doppelt leid gethan, sie nicht mehr haben aufnehmen zu können. Wir bitten um den Besuch des geehrten Kritikers, wenn es keine Dame ist, was fast die Hand verräth. Im letztern Falle bitten wir fortzufahren, aber am Morgen nach einer Vorstellung die Kritik bereit zu halten. 2) An H. Wir bitten um mündliche Rücksprache. 3) A. S. ist sehr ungehalten darüber, daß wir sein Gedicht an Herrn Dowiat, statt dasselbe im Dampfboot abzudrucken, demselben übergeben haben und nennt dies Verfahren „voreilig und unzart". Wir haben jenes Gedicht nicht aufgenommen, weil Hr. Dowiat, der kein Freund vom Weihrauch ist, dergleichen wenn auch noch so wohlgemeinte Anerkennung nicht liebt, und bereits in solchem Falle es uns gedankt hat, daß wir das Eingesandte nicht der Oeffentlichkeit übergaben; und da wir nun, weil wir Ihren Namen nicht kannten, Ihnen das Gedicht nicht zurücksenden konnten, so stellten wir es Herrn D. zu, was unseres Erachtens, wenn es Ihnen nicht besonders darum zu thun war, Ihre Verse gedruckt zu lesen, Ihnen wohl hätte genügen können. Das Gedicht war übrigens, als solches, auch gar zu mangelhaft, als daß wir es hätten abdrucken können. 5) Herr Director Genée wird ergebenst um die baldige Aufführung der Oper der „Freischütz" ersucht. 6) An M. in B. Brief von Sonntag erhalten — Höchst erfreulich. Alles im besten Gang. D. R.

Die Allg. politische (Danziger) Zeitung für Preußen enthält in ihrer gestrigen Nummer einen Artikel: Der Landrath und die Kreisstände in der Provinz Preußen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind in der **Gerhard**'schen **Buch- und Kunsthandlung in Danzig** zu haben.

Zur Nachricht.

Der Berliner Modenspiegel hat mit dem Januar 1846 seinen funfzehnten Jahrgang begonnen, und zugleich auch mit dem Jahreswechsel einige Veränderungen erfahren, wovon die Redaction des Berliner Modenspiegels sich erlaubt, ihre geehrten Abonnenten, wie dasjenige Publikum, welches sich für Moden interessirt, hiermit in Kenntniß zu setzen. In Folge von Vereinigung mit einem seit zwanzig Jahren rühmlichst bestandenen andern Moden-Journal ist die Redaction des Berliner Modenspiegels in den Stand gesetzt, nachstehende Verbesserungen mit dem Modenspiegel vornehmen zu können. Mit dem Unterschiede, daß der Text unserer Moden-Zeitung in etwas verändertem Formate und eleganter als bisher ausgestattet erscheinen wird, soll der Inhalt desselben keinen wesentlichen Veränderungen unterworfen werden, und wie bisher wird er seinen Lesern eine schönwissenschaftliche Lecture, humoristische Aufsätze und Berichte über Theater, Conzerte, Kunstgegenstände ꝛc., über neue Moden und Luxus-Artikel liefern. Wesentliche Verbesserungen dagegen sollen mit den in jeder Woche dem Modenspiegel beigegebenen Modentafeln vorgenommen werden. — Schon die vergrößerte Auflage macht anstatt der bisherigen Kupferstiche, Stahlstiche nöthig, aus welchem Grunde dem Berliner Modenspiegel künftig unter dem Titel: Modes Parisiennes fein colorirte und in Stahl gestochene Pariser Modenfiguren beigegeben werden sollen, die, was Zartheit, Geschmack und Sauberkeit betrifft, den strengsten Anforderungen genügen werden. Bisher lieferte der Modenspiegel wöchentlich eine Kupfertafel mit Damen-Moden, und eine zweite mit einer Herren- und zwei Damen- oder zwei Herren- und einer Damen-Mode. Nach wie vor wird der Modenspiegel in jeder Woche zwei Modenbilder bringen, das eine Blatt nur mit Damen- das andere Blatt nur mit Herren-Moden, oder anstatt des letztern Blattes, ein Paar Wiener Damen-Moden, oder ein Blatt mit einzelnen Köpfen, was hauptsächlich für Putzhandlungen und Friseure Interesse hat. Die Herren-Kleidermacher sollen, selbst wenn ihnen ein oder gar zwei Mal in jedem Monat bei einer Nummer des Modenspiegel eine Herren-Mode entzogen wird, keinen Nachtheil dadurch erleiden, was ihnen aus der einfachen Erklärung einleuchten wird, daß jedes Moden-Blatt, welches sie geliefert erhalten, mindestens drei, bisweilen auch vier und fünf Figuren bringt, daß sie die Pariser Moden früher als bisher bekommen sollen, und daß sie außerdem den Berliner Modenverein, ein für sich bestehendes Journal, für den jährlichen Pränumerationspreis von 2 Rℓ. als Gratis-Beilage erhalten. — Der von dem Kleidermacher Voigt in Berlin redigirte Berliner Moden-Verein wird von Neujahr an auf den Wunsch der Herren Kleidermacher in den ersten Tagen eines jeden Monates erscheinen. Er liefert für den vierteljährlichen Pränumerationspreis von 15 Sgr. ein sauber ausgeführtes Modenkupfer mit drei bis fünf der neuesten Pariser Herren-Moden, eine Beilage mit den auf dem Kupfer befindlichen Kleiderschnitten, und einen halben Bogen erklärenden Text, nebst detaillirter Beschreibung des Modenbildes, und einen ausführlichen Bericht über die neuesten Pariser Herren-Moden. Wie schon erwähnt, erhalten die Abonnenten des Berliner Modenspiegels den Berliner Modenverein als Gratis-Beilage.

Der Pränumerationspreis des Berliner Modenspiegels beträgt auf ein Jahr 5 Rℓ., auf ein halbes Jahr 3 Rℓ., auf ein Vierteljahr 1½ Rℓ. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen darauf an. Durch alle Preußische Postämter kann bei halb- und vierteljährlichem Abonnement der Modenspiegel ohne Preis-Erhöhung bezogen werden.

Die Redaction des Berliner Modenspiegels.

So eben erschien bei Fr. Wilhelm Grunow in Leipzig:

Aufzeichnungen
eines
Jesuitenzöglings
im
deutschen Colleg zu Rom.

Beleuchtung der Quelle
aller ultramontanen Umtriebe und ihrer drohenden Eingriffe in die Wohlfahrt und Rechte des deutschen Volkes.

Ein offener Zuruf
an das biedere erwachende Vaterland
von **J. Georg Köberle.**

8. 10 Bogen. eleg. geh. Preis: ½ Rℓ.

Diese „Aufzeichnungen" führen die Leser in einer nach dem Leben geschilderten, einfachen und naturgetreuen Erzählung durch das innere Gewebe der rasch sich wieder erhebenden deutschen Jesuiten-Propaganda. Ihre Tendenz, ihr Studienplan und ihre verzweigte Organisation finden in dem Buche eine allgemein verständliche Characteristik. — Der „Zuruf an das erwachende Vaterland" entwickelt in kurzen Umrissen den Conflict des jesuitischen Ultramontanismus mit den Bestrebungen der Gegenwart, — Alles in einer, auch dem nicht streng wissenschaftlich Gebildeten verständlichen Sprache.